

Arbeitsorganisation in der bäuerlichen Familienwirtschaft

1. Eine spezifische bäuerliche Wirtschaftsführung?

a. TSCHAJANOWS (1923) *Modell der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft*. Modell der bäuerlichen Familienwirtschaft (ohne Arbeitsmarkt), das den Familienhaushalt u. nicht den Betrieb als relevanter Entscheidungsrahmen betrachtet. Gewonnen wurde es mit Beobachtungen in Russland um 1900. (1) *Kernaussagen*: Die Bedürfnisse der bäuerl. Familie sind durch eine konstante Lebenshaltung u. durch die Familiengröße gegeben. Bei steigendem Einkommen ist weniger Arbeit zu deren Befriedigung erforderlich, so dass der Arbeitseinsatz zurückgeht. Umgekehrt ist bei geringer Arbeitsproduktivität bzw. bei einem ungünstigen Verhältnis zwischen arbeitenden u. konsumierenden Familienmitgliedern mehr Arbeit zur Bedürfnisbefriedigung erforderlich, so dass Bauernfamilien »Selbstaussbeutung« betreiben. → Produktivitätssteigerungen führen nicht zu Wirtschaftswachstum; bäuerl. Familienbetriebe können unter (schlechten) Bedingungen existieren, unter denen ein kapitalistischer Betrieb aufgelöst würde.

(2) *Kritik*. (i) In West- u. Mitteleuropa z. T. grundherrschaftlich gegebene Betriebsgrößen, zugleich unterschiedlich starke Entwicklung von Arbeits- u. Bodenmarkt. — (ii) Es gibt Hinweise, dass sich bäuerliche Haushalte nutzenmaximierend verhielten. — (iii) Allerdings: Muße (Feste, geselliges Beisammensein) war in der bäuerlichen Wirtschaft eng mit Arbeit verflochten. Viele Anbaupraktiken (etwa räumliche Streuung von Parzellen) minderten das Ertragsrisiko u. maximierten nicht Profite. Vorratshaltung wurde nicht zu spekulativen Zwecken, sondern zwecks Gewährleistung der Ernährungssicherheit bei Ernteschwankungen betrieben.

b. *Betriebsform und Überwachungskosten*. Die neuere Entwicklungsökonomie sieht den bäuerl. Familienbetrieb als überlegene Betriebsform in der Entwicklung arbeitsintensiver landwirtschaftlicher Erwerbszweige an (KOPSIDIS 2006). Bei Lohnarbeit in Großbetrieben stellt sich das Problem der Motivierung u. Überwachung von Arbeitskräften. Wegen Autorität, Solidarität u. Aussicht auf Erbe sind die Überwachungskosten in Familienbetrieben geringer. Das Argument vermag zu erklären, weshalb im Zuge der (arbeits- u. sorgfaltsintensiven) 1. Agrarmodernisierung (s. u. §2.d) bäuerlicher Familismus (Bevorzugung von Anerben bei angemessener Ausstattung weichender Erben) zunahm.

2. Häusliche Arbeitsorganisation, Arbeitsrollen, Ökotyp und Familienstruktur

a. *Frauenarbeiten — Männerarbeiten* (MITTERAUER 1989; WEBER-KELLERMANN 1990). (1) *Saisonale Hauptarbeiten* (Heuernte, Getreideernte) wurden meist von allen Familienmitgliedern durchgeführt. (2) *Feldarbeit* im Zusammenhang mit dem Getreidebau (Pflügen, Eggen, Säen) u. *Holzfällen* bzw. Holzspalten waren Männerarbeit; in Verbindung damit stand die prestigeträchtige Pflege von Pferden. (3) *Nahrungsmittelzubereitung* war Frauenarbeit. Hierzu gehörten auch Konservierung (Dörren von Obst, Trocknen u. Einsäuern von Gemüse) u. Speicherverwaltung, Milchverarbeitung (Butter- u. Käseherstellung) u. vor dem Aufkommen der Getränkeindustrie ca. 18. Jh. Bierbrauen. (4) *Vieh- u. Kleinviehhaltung* oblag meist den Frauen, d. h. Füttern u. Melken, Geflügelhaltung. Die

Kommerzialisierung von Milchprodukten, Geflügel u. Eiern durch Frauen auf Märkten bildete eine wichtige Basis für den Zukauf von nicht selbst produzierten Nahrungsmitteln. (5) *Textilherstellung* war Frauenarbeit; besonders arbeitsaufwändig war die Verarbeitung von Flachs/Hanf zu Leinen. Beim Spinnen wirkten auch Kinder mit, Weben war z. T. Männerarbeit. (6) *Hackkulturen* (insbes. Kartoffeln, Rüben) waren zunächst in erster Linie *Gartenkulturen* u. damit Frauenarbeit.

b. *Arbeitsrollen des Gesindes*. Jungen arbeiteten im elterlichen Haushalt oder als Knecht zunächst oft als Kleinviehhirten; ansonsten waren geschlechtsspezifische Arbeitsrollen in der Kindheit wenig differenziert u. auf Hilfsarbeiten ausgerichtet. Knechten oblag oft die Arbeit mit Pferden. Mägde unterstützten die Bäuerin bes. bei der Kleinvieh- u. Geflügelhaltung. Für die Milchverarbeitung existierten spezialisierte Mägde (in Friesland, Holstein: »Holländerin« als Berufsbezeichnung). In der Getreideernte führten ursprünglich Mägde bzw. junge Tagelöhnerinnen die Sichel, Knechte bzw. Tagelöhner banden die Garben u. stellten sie auf. Mit dem Übergang zur Sense (18./19. Jh.) wurde diese durch Männer geführt, u. Frauen banden die Garben.

c. *Ökotyp und Haushaltsstruktur*. Ökotyp: mit Umwelt (Klima, Höhe, Bodenschaffenheit) in Verbindung stehendes landwirtschaftliches Nutzungssystem bzw. soziale Organisation. MITTERAUER (1986) beobachtet für Österreich, dass in Gebieten mit dominanter Viehzucht saisonale Arbeitsschwankungen gering waren, Gesinde daher häufig war. In Gebieten mit dominantem Getreidebau waren dagegen Arbeitsschwankungen hoch, weshalb situativer Beizug von TagelöhnerInnen vorherrschte. Parallel dazu war die Sozialstruktur durch große Gruppen unterbäuerlicher Haushalte geprägt.

d. *Folgen der Agrarmodernisierung*. (1) *Die erste Agrarmodernisierung* (spätes 18./19. Jh.). Hauptelemente: Übergang zu verbesserter Dreifelderwirtschaft (Ansäen der Brache mit Blattfrüchten, insbes. Klee, Kartoffeln, Rüben) u. Stallfütterung (d. h. Vieh wurde nicht mehr auf Gemeinheit/Allmende u. Brache geweidet, sondern möglichst ganzjährig im Stall gehalten; Gemeinheit/Allmende wurde v. a. zur Klee- u. Heuproduktion verwendet). Arbeitsintensität u. Sorgfaltserfordernis (Viehpflege) nahmen zu. Folgen: (i) Vermehrung von Kleinbetrieben mit sehr enger Kooperation der Familienmitglieder u. geringer Differenzierung der Geschlechterrollen. Die häufige Abwesenheit von Männern auf Wanderarbeit erforderte Übernahme bisher männl. Arbeitsrollen durch Frauen. (ii) stark steigende Arbeitsbelastung von Frauen als Folge des Ausbaus von Hackbaukulturen u. Intensivierung der Viehpflege. Zugleich Abnahme der Preise von Fleisch, Milchproduktion u. Hackfrüchten im Verhältnis zu Getreide. Auch ging der Arbeitsstatus von Frauen in der Getreideernte im Zug des Übergangs von der Sichel (weibliches Instrument) zur Sense (von Männern geführt) zurück. Dies alles schlug sich in Übersterblichkeit von Frauen sowie in einer Häufung innerehelicher Konflikte (s. u. §3.c) nieder.

(2) *Die zweite Agrarmodernisierung* (spätes 19. Jh. bis Mitte 20. Jh.). Hauptelemente: Einsatz von mineralischem Dünger; Einsatz von fahrbaren Geräten (in D 1950er J. Durchsetzung des Treckers); Technisierung (z. B. 3. V. 20. Jh. Melkmaschine, Mäh-drescher); Auslagerung der Verarbeitung in spezialisierte Betriebe der Nahrungsmittelin-

dustrie (Molkereien, Käsereien etc.). Folgen (ALBERS 2001: Kap. 1): Weitgehende Substitution der Hilfskräfte durch Maschinen (→Intimisierung des bäuerlichen Familienlebens) brachte vermehrtes Mitwirken der Bäuerinnen in Feldarbeit mit sich, wobei weibliche Erntearbeiten (Garben binden, aufstellen) mit Mähdrescher weitgehend entfielen, ähnlich starke Rationalisierung der Kartoffelernte. Umgekehrt Wegfallen der Weiterverarbeitung u. Kommerzialisierung von Milch(-produkten), Geflügel u. Eiern. Mit Melkmaschine Abbau der Zuschreibung des Melkens als Frauenarbeit, d. h. mit Technisierung hob sich der Status bisheriger Frauenarbeiten u. wurden für Männer akzeptabel.

3. Das »ganze Haus« und »hausen«: Hauswirtschaft als Ordnung und Konfliktfeld

a. »Das ganze Haus«. Anhand der sog. Hausväterliteratur des 17./18. Jh. entwickelt BRUNNER (1968) die Prinzipien einer alteuropäischen Lehre des häuslichen Wirtschaftens: Ausrichtung auf Subsistenzproduktion, d. h. die Sicherung der häuslichen Nahrung; Marktprinzipien (Produktivität, Profit) spielten als Regulativ des Wirtschaftshandelns keine Rolle; maßgebliche Regulative waren hausväterliche Herrschaft (Autorität über, Züchtigung von u. Schutz der Haushaltsmitglieder) u. Tugend/Moral. Erst in der 2. H. 18. Jh. begann die Spaltung des »Ganzen Hauses« in die »Rationalität« der Betriebsführung u. die »Sentimentalität« der Familie.

b. *Kritik* (SABEAN 1990, Kap. 3; OPITZ 1990; s. a. o., §1.a): (1) *Begrenzte Subsistenzwirtschaft*. Bauern produzierten z. T. für den Markt (Getreide, Wein, Gewerbpflanzen). Unterbäuerl. Haushalte (TagelöhnerInnen, gewerbliche HeimarbeiterInnen) waren bereits in der FNz nicht autark: außerhäusliche Lohnarbeit; Güterproduktion für den Markt. Das Modell des »Ganzen Hauses« traf damit höchstens auf eine Minderheit zu (Vollbauern in Gebieten mit geringer Marktproduktion; allenfalls z.T. Adel).

(2) *Das »Haus« als Ideologie der FNz*. Das von Vätern beherrschte u. gelenkte Haus entstand als ideologisches Konstrukt erst im 16. Jh. im Zuge der Kirchenreformen u. der Staatsbildung. Territorialherrschaften waren an zuverlässig Steuern zahlenden Einheiten interessiert, die Kirchen suchten die häusliche u. sexuelle Moral zu heben. Evang. Geistliche formierten (in Heiratspredigten) in Rückgriff auf alttestamentarische Beispiele u. das Verhältnis Christi zu seiner Kirche eine Figur des disziplinierten Haushaltes, in dem die Hausväter u. -mütter die systematische Aufsicht u. Erziehung der Kinder gewährleisteten u. das Ehepaar mit Blick auf die Sicherung der häuslichen Nahrung zusammenwirken sollte (ROPER 1995; MARGRAF 2007). — Allerdings war in dieser Ideologie patriarchale Herrschaft nicht absolut (OPITZ 1990). Einerseits hatten sich Hausväter selbst zu disziplinieren (nicht schlagen, nicht übermäßig Alkohol trinken), andererseits wurde Ehefrauen in ihren Aufgabenbereichen autonome Autorität zuerkannt: Aufsicht über Töchter u. Mägde, Vorratshaltung (Symbol: Schlüssel).

c. »Hausen« als *Erfahrungs- und Handlungshorizont* (SABEAN 1990: Kap. 4–6). »Hausen« wurde in Neckarhausen in Gerichtsakten des frühen 19. Jh. zu Ehestreitigkeiten als alltägliche Tätigkeit (u. nicht als ideologisches Konzept) verwendet. Bedeutungen: häusliches Zusammenleben, miteinander auskommen, eine häusliche Wirtschaft ge-

schildt führen (d. h. sparen). Ehekonflikte drehten sich um das gemeinsame *Hausen* sowie um *Meisterschaft* (Autorität). Der innereheliche Status wurde ebenso durch Besitz wie durch Geschlecht bestimmt. In Konflikten um *Meisterschaft* (v. a. Kontrolle über Geld; im 18. Jh. relativ häufig) waren insbes. Ehefrauen mit größerem Heiratsgut als Ehemänner involviert. Personen, die es sich leisten konnten (insbes. Witwer/n), ehelichten deshalb vorwiegend PartnerInnen mit geringerem Vermögen. Durch untüchtige, trinkende Männer wurde das Gebot des guten *Hausens* verletzt, u. *Meisterschaft* von Frauen konnte hier durch Verwandte, Nachbarschaft u. a. unterstützt werden. Nur die Gerichte stützten ohne Einschränkung männl. *Meisterschaft*. In der Agrarmodernisierung im frühen 19. Jh. schlug sich die stärkere Arbeitsbelastung der Frauen in einer starken Vermehrung von Scheidungsbegehren v. a. von Frauen nieder (Gegenargumente von Männern: u. a. Essen schlecht u. nicht zum richtigen Zeitpunkt fertig). Konflikte entstanden insbesondere um die verstärkte Marktproduktion von Frauen (Flachs, Garn, Tuch; Kälbermast) u. um durch den Mann entfremdete weibliche Arbeit, deren Ertrag sich die Frau wieder anzueignen suchte (z. B. produzierte die Frau Flachsgarn, der Mann wob es, verkaufte das Tuch u. vertrank den Erlös). Behörden unterstützten nun dasjenige Eheglied, das eine reibungslose Haushaltsführung gewährleistete.

Zitierte Literatur

- ALBERS, Helene: *Zwischen Hof, Haushalt und Familie: Bäuerinnen in Westfalen-Lippe 1920–1960* (Paderborn: Schöningh, 2001).
- BRUNNER, Otto: »Das "Ganze Haus" und die alteuropäische "Ökonomik",« S. 103–127 in DERS., *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1968²).
- KOPSIDIS, Michael: *Agrarentwicklung: Historische Agrarrevolutionen und Entwicklungsökonomie* (Stuttgart: Steiner, 2006).
- MARGRAF, Erik: *Die Hochzeitspredigt der Frühen Neuzeit* (München: Utz, 2007).
- MITTERAUER, Michael: »Formen ländlicher Wirtschaft: Historische Ökotypen und familiäre Arbeitsorganisation im österreichischen Raum,« S. 185–323 in IDEM / Joseph EHMER (Hg.), *Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften* (Wien: Böhlau, 1986).
- MITTERAUER, Michael: »Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Geschlechterrollen in ländlichen Gesellschaften Mitteleuropas«, S. 819–914 in Jochen MARTIN und Renate ZOEPFEL (Hg.), *Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann*, Bd. 2 (Freiburg: Alber, 1989).
- OPITZ, Claudia: »Neue Wege in der Sozialgeschichte? ... Otto Brunners Konzept des ganzen Hauses,« *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1994), 88–98.
- ROPER, Lyndal: *Das fromme Haus: Frauen und Moral in der Reformation* (Frankfurt: Campus, 1995).
- TSCHAJANOW, Alexander V.: *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft* (Frankfurt a. M.: Campus, 1987; Nachdruck der Ausgabe von Berlin: Parey, 1923).
- WEBER-KELLERMANN, Ingeborg: *Landleben im 19. Jahrhundert* (München: Beck, 1987).